

«Die grosse Wende»

Die beiden Gewerkschafter Vasco Pedrina und Hans Schächli haben gemeinsam ein Buch geschrieben über die für sie prägendste Zeit, den Aufbau der linken und kämpferischen Gewerkschaft Bau und Industrie (GBI). Diese historische Gewerkschaft geistert in vielen Köpfen als ideale, linke Gewerkschaft umher und gereicht fast schon zur Mythenbildung.

Es ist ein dankenswertes Projekt von Pedrina und Schächli, also zwei der Hauptbeteiligten als ehemaliger Präsident und Vizepräsident der GBI, eine Geschichte dieser gewerkschaftspolitisch spannenden Zeit verfasst zu haben, die mit der Fusion von GBI und SMUV zur interprofessionellen Gewerkschaft Unia führte.

1980er-Jahre: Dialektik der Geschichte

Das Buch beginnt in den 1980er-Jahren, als es eine Vielzahl an Branchengewerkschaften gab. Viele davon konservativ, gar ausländerfeindlich. Der Kollege und die Kollegin mit Migrationsgeschichte wurden oft nicht als Brüder und Schwestern im Geiste angesehen, mit denen es sich zu verbünden gilt, um gemeinsam bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen, sondern in erster Linie als Konkurrent*innen. Der Gewerkschaftsapparat bestand grösstenteils aus Funktionär*innen, die im «goldenen Zeitalter» der Sozialpartnerschaft gross geworden waren. Dadurch, dass die Schweizer Industrie eine der wenigen in Europa war, die nach dem Zweiten Weltkrieg intakt blieb, und dadurch, dass auf dem ganzen Kontinent die Wirtschaft boomte, wurden in der Schweiz am

Verhandlungstisch durchaus beachtliche Erfolge erzielt. Dies führte aber auch zum Vergessen der eigenen Tradition, der Geschichte und auch der Macht – dass Gewerkschaften nämlich nicht dafür da sind, dem Kapital möglichst stromlinienförmig die Arbeiterklasse brav und nutzbar zu organisieren, sondern dass Gewerkschaften idealerweise Kampforganisationen sind, mit Streik und direkten Aktionen als Durchsetzungsmittel.

Wie in der Bibel waren auch in der Wirtschaft irgendwann die fetten Jahre vergangen. Zurückgeblieben war ein bürokratisierter Gewerkschaftsapparat, der in grossen Teilen – mit gewichtigen Ausnahmeerscheinungen wie Ezio Canonica – nicht mit der neuen Situation des Neoliberalismus von Thatcher, Reagan und ihren Nachahmer*innen umzugehen wusste. Gleichzeitig reifte mit der Post-68er-Generation eine politisch bewusste und erfahrene Verbindung von jungen Funktionär*innen heran. Diese konnte in der damaligen Gewerkschaft Bau und Holz (GBH) mit einer gewissen Offenheit gegenüber progressiven Ideen rechnen. Die GBH war auch eine der ersten Gewerkschaften, die sich für Migrant*innen öffnete. Dieses Bündnis aus Migration und aufgeweckten, klar linken und kämpfe-

“ Wie in der Bibel waren auch in der Wirtschaft irgendwann die fetten Jahre vergangen. ”

Chemie, Papier (GTCP) 1984 und Vasco Pedrina zum Präsidenten der GBH 1991 gelang der Durchbruch, um die Gewerkschaften in der Schweiz progressiv umzugestalten.

«Vertragspartnerschaft statt Sozialpartnerschaft»

Eine Stärke des Buchs ist die Verbindung zwischen den politisch-ökonomischen, objektiven Bedingungen der Zeit mit den subjektiven Faktoren der damaligen Gewerkschaftsbewegung. Aus dieser Perspektive heraus beschreiben die Autoren die Chancen, aber auch Friktionen auf dem Weg zur Fusion der GBH mit der GTCP sowie zur späteren (rückblickend erstaunlich rasanten) Annäherung zwischen der kämpferischen Gewerkschaft Bau und Industrie (GBI) und der als konservativ geltenden Gewerkschaft Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen (SMUV).

rischen, aber nicht sektiererischen Funktionär*innen erwies sich als durchsetzungsfähig gegenüber den alten Seilschaften, die nationalistisch und korporatistisch dachten – nicht zuletzt aufgrund des damals desolaten Zustands der Gewerkschaften. Mit der Wahl von Hans Schächli zum Präsidenten der Gewerkschaft Textil,

Diese strukturellen Veränderungsprozesse waren begleitet von der Wiedereinführung eines «Repertoires of Contention», wie es Charles Tilly nennt, also Instrumente der Interessendurchsetzung. Nach Jahrzehnten des Arbeitsfriedens bemühte sich die Gewerkschaftslinken, Kampfmittel wie Demonstrationen und Streiks wieder hervorzuholen, und lernte aus der Kampagnenerfah-

zung anderer Gewerkschaften und aktivistischer NGOs, zum Beispiel mit Naming-and-shaming-Methoden. Damals war nur schon die Mobilisierung für eine Demonstration keine Selbstverständlichkeit. Es war die GBH, die 1990 mit der erfolgreichen Demo für die Abschaffung des Saisonierstatuts den Boden für verschiedene andere Grossdemos legte.

Auch auf der Branchenebene versuchten die GBH und später die GBI, Fortschritte in der Mobilisierungsfähigkeit zu erreichen. Ein Hauptschauplatz war das Bauhauptgewerbe, welches 2002 die erste nationale Streikbewegung seit 1949 hervorbrachte. Die GBI schrieb sich dabei die Losung «Vertragspartnerschaft statt Sozialpartnerschaft» auf die Fahne: Um die Interessen der Arbeitnehmenden durchzusetzen, leitete man den Arbeitskampf wieder ein, ohne das nützliche Instrument der GAVs mit dem Badewasser auszuschütten. Zudem wurde grösstenteils Schluss gemacht mit einem anbietenden Stil zwischen Arbeitgeber*innen und Gewerkschafter*innen. Man war per «Sie», nicht mehr per «Du».

Zusammen mit der Nutzung politischer Opportunitäten wirkte sich die Stärkung der Organisationsmacht auch auf den Ausbau der institutionellen Macht aus. Die neue Gewerkschaftsbewegung, die sich als mobilisierungsfähig erwies, hatte damit die richtigen Karten, sich auf der politischen Bühne durchzusetzen – neu auch mit einer gesunden Unabhängigkeit von den politischen Parteien. Am klarsten manifestierte sich diese neue Kraft mit der Einführung der flankierenden Massnahmen Anfang der 2000er-Jahre, die aktuell wieder intensiv debattiert werden.

Bewegung, Organisation und Widersprüche

Zwei grosse Herausforderungen für die GBI stellten die Stabilisierung der Mitgliederzahlen sowie die Wiederbelebung der Vertrauensleutenetzwerke dar. Auch

wenn beide kurzfristig durch eine erhöhte Kampagnenfähigkeit und einen schlagfertigen Apparat zum Teil kompensiert werden können, sind starke Vertrauensleute und ein hoher Organisationsgrad unabdingbar für eine Gewerkschaft. Pedrina und Schäppi ziehen hier eine ambivalente Schlussfolgerung: Die gesetzten Ziele wurden nicht im erhofften Ausmass erreicht, dennoch konnte eine Stabilisierung respektive Dynamisierung erreicht werden, die den Weiterentwicklungsprozess der Gewerkschaftsbewegung ermöglichte. Auch hier wirkten die objektiven Hürden (Wirtschaftskrisen, Beschäftigungsverschiebungen) sowie die innergewerkschaftlichen Verhältnisse mit.

Letztere werden vor allem im wertvollen Kapitel «Gewerkschaft als soziale Bewegung» kritisch durchleuchtet. So werden gewisse «Unsitten der Bürokratisierung» bilanziert, welche nicht nur «administrative Leerläufe» mit sich brachten, sondern auch Sekretär*innen, welche die Basis für ihre individuellen Privilegien auszunutzen wussten. Die Bekämpfung solcher Praktiken sowie die Wiederherstellung der «moralischen Integrität» war entscheidend für die Neuausrichtung der Gewerkschaft.

Des Weiteren wird die dialektische Rolle des professionellen Apparats innerhalb der Gewerkschaft als soziale Bewegung erörtert. Gerade in dieser Zeit der Erneuerung war ein notwendiger, aber auch verbindender Wert die Anerkennung der Aufgabe als «Berufung und nicht einfach nur als irgendeine Arbeit». Denn die Sekretär*innen «verdienen zwar ihr Brot bei der Organisation» und dennoch sind auch sie Aktivist*innen, die sich wie die Vertrauensleute engagieren. Voraussetzung dafür ist jedoch auch eine engagierte, reflektierte sowie konsequent handelnde Führung, welche die notwendigen Rahmenbedingungen schafft, um kollektive Dynamiken zu ermöglichen und diese Angestellten mit «Doppelfunktion» auch in Strategiediskussionen einzubin-

den. «Kerne» von Sekretär*innen und Vertrauensleuten, die «einen offenen, kritischen, möglichst nicht hierarchisch geprägten Austausch» pflegten, waren für die Erneuerung in den 1990er-Jahren entscheidend.

Gleichzeitig weisen die Autoren darauf hin, dass das Modell des «missionarischen Generalisten» persönlich langfristig für viele nicht durchhaltbar war. Die Autoren machen klar, dass eine solche grenzenlose Haltung im absoluten Sinne heute eher für besondere Phasen wie GAV-Erneuerungen oder Mobilisierungen geeignet ist, unterstreichen aber auch, dass der Aufbau einer kämpferischen und sozialen Gegenmacht ohne Angestellte, die sich dank einer tiefen inneren Überzeugung auch freiwillig engagieren, nicht möglich ist.

Unser Fazit

Das Buch von Vasco Pedrina und Hans Schäppi ist ein must-read für gewerkschaftlich Aktive und an der Zeitgeschichte Interessierte. Zwar wiederholt sich Geschichte nicht, aber sie erlaubt uns, aus ihr zu lernen. Selbstverständlich ist es so, dass hier Akteure schreiben, die sich nicht zu schade waren, sich die Hände schmutzig zu machen. Bei allem Bemühen um Objektivität spielt selbstverständlich die eigene

Sicht und die eigene Erinnerung in die Bewertung des Gestern hinein. Zu fragen gilt es sich heute, ob wir uns in einer Zeit befinden, wo es aus einer Verbindung zwischen sozialen Bewegungen (Klimabewegung, Frauenbewegung) und der Kraft der Arbeit («es steht alles still, wenn dein starker Arm es will») gelingen könnte, den Bürgerlichen das Agenda-Setting streitig zu machen. Doch diese Frage wird eine neue Generation von Gewerkschafter*innen, Aktivist*innen und Parlamentarier*innen in der Praxis zu beantworten haben. ★

Vasco Pedrina/Hans Schäppi: **Die grosse Wende in der Gewerkschaftsbewegung.** Gewerkschaft Bau & Industrie und die Neuausrichtung der Gewerkschaften in den Neunzigerjahren, Zürich: Rotpunktverlag 2021. Das Buch kann bei kommunikation@unia.ch bestellt werden



Chris Kelley

Co-Sektorleiter Bau bei der Gewerkschaft Unia.



Simon Rutz

Geschäftsleitungsmitglied des Denknets.

ANZEIGE

WIDERSPRUCH



224 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-85869-937-4

Geld. Macht. Politik

Seit 2009 ist Geld schrankenlos verfügbar. Dass staatliche Interventionen nicht zwingend Schulden aufhäufen, zeigt die Modern Monetary Theory. Entscheidend bleibt, worin investiert wird und wer darüber entscheidet.

Einzelheft Fr. 25.–
Jahresabonnement (2 Hefte) Fr. 40.–
Förderabonnement (2 Hefte) Fr. 150.–
GönnerInnen mindestens Fr. 500.–
pro Jahr
PC 80-56062-5

widerspruch.ch